

pfarreiblatt

10/2025 16. bis 31. Mai Zentralredaktion



Bild: Nique Nager

Erlebnismacht am 23. Mai

Mit der Kirche durch die Nacht

Seite 4/5

Interview mit Jo Lang, Zuger Alt-Nationalrat und Pazifist

«Das Ziel ist der Weltfrieden»

Er ist Pazifist und befürwortet dennoch den Einsatz von Waffen gegen den russischen Aggressor: der ehemalige Zuger Nationalrat Jo Lang. Ebenso wichtig ist für ihn die Frage, wer Putins Kriegskasse füllt.

Sie sind bekannt als Pazifist und Mitinitiant der GSoA-Initiative. Europa rüstet auf, manche sprechen von einem dritten Weltkrieg. Wie kann man in dieser Situation Pazifist sein?

Jo Lang: Pazifismus kommt von lateinisch «pacem facere», Frieden schaffen. Das Ziel des Pazifismus ist der Weltfrieden. Die grösste Niederlage für den Pazifismus ist der Sieg eines Aggressors. Im Ringen um einen Weltfrieden kann es Situationen geben, in denen Waffen nötig sind. Im Zweiten Weltkrieg hätte man die Nazis nicht ohne Waffen besiegen können.

Pazifismus so verstanden bezieht sich nicht auf die Mittel, sondern auf das Ziel.

Ja. Ich vertrete einen Zielpazifismus. Wer auf die Mittel fokussiert, stellt die Frage der Gewalt ins Zentrum und verabsolutiert das Thema Waffeneinsatz. Aber man kann Weg und Ziel nie radikal trennen. Wer den Weltfrieden zum Ziel hat, priorisiert natürlich die friedlichen Wege und zivilen Mittel dahin.

Viele Christ:innen nehmen das fünfte Gebot «Du sollst nicht töten» ernst und lehnen jede Form von Gewalt zur Konfliktlösung ab. Was entgegenen Sie diesen?

Das fünfte Gebot ist eine wichtige Richtlinie. Aber das menschliche Leben ist zu komplex, als dass man diese Gebote im praktischen Leben jederzeit umsetzen könnte. Es gibt Situationen, in denen man Waffen einsetzen muss.

Ich kenne Unsicherheit, aber keine Hoffnungslosigkeit.

Jo Lang

Wenn wir diesen Zielpazifismus auf die Schweiz beziehen, bedeutet das, sie soll Waffen an die Ukraine liefern?

Nein. Das Neutralitätsrecht erlaubt der Schweiz nicht, an eine von zwei Kriegsparteien Waffen zu liefern oder zu vermitteln. Entweder sie liefert beiden Seiten oder gar nicht.

Was kann die Schweiz denn tun, um die Ukraine zu unterstützen?

Worüber viel zu wenig gesprochen wird: Die Schweiz hat Putins Kriegskasse massiv mitgefüllt. Unser Land ist der wichtigste Rohstoffhandelsplatz der Welt und Russland ist das rohstoffreichste Land auf dem eurasischen Kontinent. Diese Kombination führt dazu, dass Putin, der seine Kriegskasse wesentlich mit dem Rohstoffverkauf füllt, aus der Schweiz mit Abermilliarden unterstützt wurde, und zwar nicht erst seit 2022.

Und darüber wird zu wenig geredet?

Ja. Man redet über das, was man nicht darf, statt über das, was man tun und tut. Das hat Folgen für das, was man tun müsste. Wäre das Hauptthema in der Schweiz in den letzten Jahren Putins Kriegskasse gewesen, dann wäre der Druck heute grösser, der Ukraine Finanzhilfe zu leisten. Die Schweiz trägt eine Mitverantwortung dafür, dass Putin die Ukraine zerstören kann. Also trägt sie jetzt eine besondere Verantwortung für den Wiederaufbau.

Die gleichen Politiker:innen, die die Waffenfrage gepuscht haben, haben bis jetzt alle Grosskredite zugunsten der Ukraine abgelehnt.

Die Luzerner Nationalrätin Andrea Gmür möchte in die Schweizer Verteidigung investieren. Wie sehen Sie das?

Die Schweiz würde diese Milliarden besser der Ukraine zur Verfügung stellen. Es gibt einen breiten Konsens auch in Kreisen der Armeespitze, dass der militärische Alleingang der Schweiz vorbei ist. Gemäss Armeechef Thomas Süssli könnte sich die Schweiz allein nur ein paar Tage verteidigen. Daher steht sie militärisch-rational vor zwei Optionen: Entweder sie schafft die Neutralität ab und tritt einem Militärbündnis bei, das wäre wahrscheinlich die NATO. Die andere Option: Sie schafft die Armee ab, entwickelt ein neues Verständnis von Neutralität, die sich im Rahmen der UNO und der OSZE auf zivile Verteidigung fokussiert, die keine Kriegsgeschäfte mehr betreibt, auf Entwicklungspolitik und zivile Friedenspolitik setzt. Diese Variante halte ich für vernünftiger. Beide Optionen sind allerdings nicht mehrheitsfähig.

Stattdessen wird ein Mittelweg gesucht.

Der Mittelweg, den die Schweiz betreibt, ist untauglich und kostet unnötig viel Geld. Sie setzt einerseits auf den Alleingang. Dazu braucht es Panzer und Kanonen. Gleichzeitig setzt sie auf Kooperation mit der NATO. Dazu braucht es die Kampfjets. Der Militärhistoriker Bruno Lezzi, ein Befürworter eines NATO-Beitritts, hält unsere Miliz-Armee für nicht NATO-tauglich. Bis ein Soldat in einer ernsthaften



«Die grösste Niederlage für den Pazifismus ist der Sieg des Aggressors», sagt der Pazifist Jo Lang.

Bild: Sylvia Stam

NATO-Übung drin ist, braucht er drei Wochen – so lange wie ein Schweizer WK dauert... Kooperation mit der NATO hiesse auch, an Luft-Boden-Übungen mit bis zu 400 km Reichweite teilzunehmen. Das erlaubt die Neutralität nicht. Die Miliz wie die Neutralität verhindern also eine NATO-Kooperation.

Haben Sie Hoffnung auf Frieden in der Ukraine?

Auf einen gerechten Frieden! Das ist eine Ukraine, die souverän ihre Aussenpolitik bestimmen kann und die ihre territoriale Integrität wiedererlangt, inklusive der Krim. Ich bin mir bewusst, dass ein solcher Friede weit entfernt ist, solange Putin an der Macht ist. Deshalb setze ich auf einen Waffenstillstand, der der Ukraine mindestens jene Gebiete garantiert, in denen heute keine russischen Soldaten sind. Dies aber mit der Perspektive, dass die Ukraine die besetzten Gebiete zurückbekommt.

Sie haben auch dieses Jahr wieder am Ostermarsch in Bern – einem Friedensmarsch – teilgenommen. Woher nehmen Sie die Energie, dranzubleiben und nicht zu resignieren? Ich kenne Zweifel, aber keine Verzweiflung, Unsicherheit, aber keine Hoffnungslosigkeit. Wir leben heute in einer komplizierten Situation. Aber ich sehe auch Licht im Tunnel. Vielleicht ist das ein Überbleibsel meiner religiösen Substanz: der Glaube, dass die Menschheit eine Zukunft hat.

Sind Sie ein gläubiger Mensch?

Ich bin in einer katholisch-konservativen Bauernfamilie als ältestes von acht Kindern aufgewachsen. In jungen Jahren war ich tiefgläubig und habe Latein und Griechisch gelernt, um vielleicht einmal Priester zu werden. Doch als ich 15 war, starb unsere Mutter. Das hat mich in eine tiefe Glaubenskrise gestürzt. Ich fand, entweder ist Gott so schlecht, dass er die Mutter von acht Kindern sterben lässt,

oder es gibt ihn nicht. Da ich nicht an den schlechten Gott glauben konnte, habe ich den Glauben an Gott ganz aufgegeben. Aber ich blieb mit den Fragen von Transzendenz und mit dem Katholizismus als soziales und kulturelles Gemeinwesen verbunden.

Sind Sie noch Kirchenmitglied?

Auf jeden Fall! Die katholische Universalkirche ist ein Ort, zu dem Menschen aus der ganzen Welt gehören. Das sehe ich als Chance in einer Welt, die immer mehr auseinanderfällt. Eine andere Organisation ist die UNO, aber die ist in einer noch grösseren Krise als die Kirche.

Sylvia Stam

Ganzes Interview auf pfarreblatt.ch

Jo Lang (*1954), Historiker und Politiker, von 2003 bis 2011 Zuger Nationalrat (Grüne). Der langjährige Friedensaktivist war Mitinitiant der Initiative «Für eine Schweiz ohne Armee» (GSoA). Lang ist verheiratet und lebt in Bern.

«Lange Nacht der Kirchen» in 18 Kantonen

Die Kirche zum Erlebnis machen

In der «Langen Nacht» will sich die Kirche «einmal anders» zeigen. Im Kanton Luzern gestalten am 23. Mai über 70 Pfarreien und Kirchgemeinden ein entsprechendes Programm – bis in die Morgenstunden.

Es läuft etwas an diesem Abend und in dieser Nacht: Dagmersellen zum Beispiel lädt an die «WunderBar» ein, Reiden zu «Soulfood und Sound», Rothenburg lüftet «Orgelgeheimnisse» und in Vitznau können Kinder Schlaginstrumente basteln. In Zell schliesslich dauert die Nacht bis in den Morgen: Auf der Wiese bei der Kirche stellt die Jubla Zelte auf, in denen nach dem Film in der Kirche übernachtet werden kann. «Bei einem solchen Grossanlass sind wir natürlich dabei», sagt Kirchgemeindepräsidentin Veronika Blum. Von der Idee, Kirche «einmal anders» sichtbar zu machen, wie es in der Ausschreibung heisst, hätten sich schon 2023 «auch Kirchenferne begeistern lassen».

... nicht vom Brot allein

Später wird's auch in der reformierten Kirche Sursee. Nach der Gute-Nacht-Geschichte bettet man sich hier zum «Kirchenschlaf», der freilich für jene nicht lange dauern kann, die sich zur «Morgenexkursion» mit Vogelgezwitscher wecken lassen. In Sursee spannen – wie meistens – die Kirchen ökumenisch zusammen. «Die «Lange Nacht» ist eine gute Möglichkeit, uns neu und anders kennenzulernen», sagt Edith Stalder von der reformierten Kirche. In Emmen-Rothenburg sind auch die anderssprachigen Pfarreien eingebunden.

Bei Katharina Jost Graf, Seelsorgerin in Dagmersellen, tönt es wie in Sursee. Die «Lange Nacht» sei eine Gelegen-

Zum zweiten Mal dabei



Die «Lange Nacht der Kirchen», eine grosse Erlebnismacht, findet am Freitag, 23. Mai statt. «Kirchen sind anders, als viele glauben: bunt, kreativ und originell», heisst es in der Ausschreibung. 18 Kantone aus der ganzen Schweiz machen mit – mit einer Ausnahme alle ökumenisch. 2023 waren es erst 11 Kantone gewesen. Unter der Koordination der Kantonalkirchen haben die Kirchgemeinden und Pfarreien freie Hand, eigene Ideen umzusetzen.

Die «Lange Nacht» ist eine Idee, die 2005 in Österreich entstand. Von dort haben sie weitere europäische Länder übernommen. In der Schweiz war Aargau 2016 der erste Kanton. Luzern lud vor zwei Jahren zum ersten Mal zur «Langen Nacht» ein. Damals machten 100 Kirchgemeinden und Pfarreien mit, dieses Jahr sind es gut 70. *do*

langenachtderkirchen.ch



heit, den Kirchenraum für andere Anlässe als Gottesdienste zu brauchen und «zu zeigen, dass Kirche viel mehr ist als Liturgie». Wichtig sei ihr allerdings, dass das Programm einen theologisch-religiösen Bezug habe. In Dagmersellen lautet das Motto entsprechend: «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein – eine Nacht voller Worte, Musik und Brot». Die Gäste bringen ihr Brot selber mit; der Pastoralraum offeriert das Dazu und die Getränke.

Auch Freikirchen dabei

«Die Kirchentüren öffnen»: Das ist auch der freikirchlichen Markuskirche an der Haldenstrasse in Luzern wichtig – ein Ort, den viele nicht kennen. «2023 waren tatsächlich einige Auswärtige da, die wir noch nie bei uns gesehen hatten», sagt Teammitglied Sabine Ingold. Die Vision der Markuskirche: «Dass Luzern Gott erlebt». Die «Lange Nacht» sei «eine geniale Gelegenheit, diese Vision zumindest für diesen Abend wahr zu machen».

Vieles für fast alle

Die gut 70 Pfarreien und Kirchgemeinden, welche dieses Jahr im Kanton Luzern mitmachen, decken mit Ausnahme des Entlebuch den ganzen Kanton ab. Die Programmviefalt ist immens und lässt keine Generation aus. Wie wäre es etwa mit Kneippen um Mitternacht? Dann ab auf Rigi Kaltbad und die müden Füsse in die Quelle der Felsenkapelle tauchen. Musikalisch wiederum illustriert der Pastoralraum Malters-Schwarzenberg die Vielfalt. Hier treten nacheinander die Feldmusik und der Jodlerclub auf, Schwyzerörgeli inbegriffen, in der Mirjamskirche ist ein Konzert der Band Helgaz angesagt, der Blaurig

lädt zur «Lagersong-Hitparade» und um halb elf gibt's eine Abendmeditation zu Gitarrenklängen. «Neugierig machen», so Rahel Reichelt, Pfarreiseelsorgerin in Ausbildung, soll auch die Lichtshow «Licht und Inspiration» in drei Kirchen von Malters und Schwarzenberg. Nebenbei: Wer mit dem Velo anfährt, kann sich dieses bei der Kirche Blatten segnen lassen.

Das Zusammensein zählt

Auf einen fröhlichen Abend sodann freut man sich in Horw und Ufhusen. Horw macht, wie 2023, die Strasse vor der Kirche und dem Pfarreizentrum zum Festplatz. «Das war vor zwei Jahren ein voller Erfolg», sagt Projektleiter Martin Heini. «Einmal anders» bedeute in Horw: «Die Kirche ausserhalb ihrer Mauern erlebbar machen, und zwar für alle Generationen.»

In Ufhusen wiederum passt die «Lange Nacht» zum 750-Jahre-Jubiläum der Pfarrei. Darauf kann an der Kirchenbar angestossen werden, es gibt eine Geocaching-Schnitzeljagd, Bräteln, Musik und mehr. Besonders freut Pfarreisekretärin Angelika Lustenberger, dass es in Ufhusen mit seinen kaum 1000 Katholik:innen genauso gut gelingt, «ein kleines Pfarrefest» auf die Beine zu stellen, wie etwa im grossen Horw, wo die katholische Kirche fast 16 000 Mitglieder zählt. «Kirche ist ein Begegnungsort, das Zusammensein der Kern.»

«Feel good»

Dieser Aussage stimmt Monika Käch zu, Kirchenrätin in Adligenswil, das zum Pastoralraum «meggerwald pfarreien» gehört. Dort heisst das Motto auch deshalb «Feel good», weil man «unsere bekannten Probleme», so Käch, zumindest an diesem Abend beiseite lassen will und lieber «die Kirche im Dorf» in den Blick nimmt. Höhepunkte wie die «Silent Disco» oder der Gospelchor «Feel the Spirit» seien «Ausdruck von «Gemeinschaft, Beteiligung und Freude». *Dominik Thali*



Bunte Kirche: die «Lange Nacht der Kirchen» vom 2. Juni 2023.

Bilder: Nique Nager (2), Yvonne Tirinzoni, Karin MacKevett, Emanuel Ammon, Martin Heini, Mathias Bühler

Zum Tod von Papst Franziskus (1936–2025)

Er hörte den «Schrei der Armen»

Der verstorbene Papst Franziskus setzte sich ein für eine Umwelt, die zerstört wird, und für die Menschen, die darunter leiden. Er habe den «Schrei der Erde und der Armen» hörbar gemacht, sagt Fastenaktion-Geschäftsführer Bernd Nilles.

Franziskus startete steil, als er 2013 seinen Vorgänger Benedikt ablöste. Er nahm von Anfang an kein Blatt vor den Mund, weckte Hoffnung und provozierte Kritik. Er benannte zum Beispiel öffentlich «15 Krankheiten des Vatikans», drängte auf Reformen und scheute auch nicht vor Personalwechseln zurück. Nach nur wenigen Monaten im Amt veröffentlichte er als erster Papst mit «*Evangelii gaudium*» ein Programm für sein Pontifikat. Darin fand sich auch die Aussage: «Diese Wirtschaft tötet.» Er klagte an, dass Menschen ausgegrenzt und wie Müll behandelt werden, warnte vor der immer grösser werdenden Schere zwischen Arm und Reich. Und forderte eine Orientierung am Weltgemeinwohl und eine gerechtere Wirtschaftsordnung.

Die Schöpfung bewahren

Im Juni 2015 veröffentlichte Franziskus seine erste Enzyklika. Der Titel «*Laudato si'*» bezieht sich auf den Lobgesang des heiligen Franz von Assisi, der sich bereits vor 800 Jahren zur Bewahrung der Schöpfung an alle Menschen dieser Erde wandte. Das Dokument entfaltet seine Kraft durch eine schonungslose Beschreibung der Realität. Man hört beim Lesen geradezu den «Schrei der Erde und der Armen». Franziskus will, dass wir diesen Schrei als gemeinsamen Aufschrei erkennen, denn wo Umwelt zerstört wird, leiden auch die Men-



Papst Franziskus forderte immer wieder eine gerechtere Wirtschaftsordnung. Das Bild entstand im September 2018 im Vatikan. Bild: Ashwin Vaswani, unsplash.com

Zu diesem Beitrag

Papst Franziskus ist am 21. April verstorben. Am 24. April ging diese Pfarreiblatt-Ausgabe in die Produktion. Sie erscheint Mitte Mai – zu einem Zeitpunkt, zu dem sich die Kardinäle zur Papstwahl im Konklave versammelt haben oder der neue Papst bereits gewählt ist. Das Konklave hat am 7. Mai begonnen.

Das Pfarreiblatt würdigt das verstorbene Oberhaupt der katholischen Kirche gleichwohl mit diesem Beitrag von Fastenaktion-Geschäftsführer Bernd Nilles.

sch. Und wo die Menschen ausgebeutet werden, ist meist auch die Umwelt besonders bedroht. Franziskus ergänzt damit die katholische Soziallehre um die Umweltdimension. Er

stellt klar, dass wir Menschen nicht über der Natur stehen, sondern Teil von ihr sind. Wir alle haben die Aufgabe, «unserem gemeinsamen Haus» Sorge zu tragen.

Er sprach zur Politik

Franziskus zeigte immer wieder Offenheit auch für umstrittene Themen und liess sich beraten. Er empfing Klimaforscher:innen, Ökonom:innen, Politiker:innen, Entwicklungsfachleute wie mich, Menschen, die mit den Armen arbeiten; er lud die Opfer von Rohstoffkonzernen in den Vatikan ein. Für Fastenaktion bot sich die Möglichkeit, eigene Überlegungen in die Kirche einzubringen und die Botschaften aus «*Laudato si'*» auch für unsere Arbeit zu nutzen. Denn Papst Franziskus schrieb und sprach nicht zur Kirche allein. Er wandte sich direkt an die Politik. Seine Hoffnung war, eine Wende hin zu Nachhaltigkeit und Klima-

gerechtigkeit einzuläuten, eine grundlegende «ökologische Umkehr». Umso bitterer dürfte es für Franziskus gewesen sein, dass sich zum aktuellen Zehn-Jahre-Jubiläum von «Laudato si'» verschiedene politische und wirtschaftliche Kräfte so erfolgreich aufbäumen gegen den Wandel, für den er eintrat. Sein Amt endete in einer Zeit, in der Rohstoff- und fossile Energiekonzerne politischen Rückenwind erhalten und Umweltregeln aufgeweicht werden sollen. Eine Zeit, in der einige Milliardäre versuchen, die sozialen Medien für ihre Zwecke zu kontrollieren, in der gegen Flüchtlinge Mauern gebaut werden, in der sich Regierungen mit Kürzungen der Entwicklungshilfe von den Armen entsolidarisieren. Eine Zeit, in der Frieden für viele Menschen in weiter Ferne ist.

Ungleichheiten beseitigen

Im Sinne von Franziskus bleiben wir bei Fastenaktion dennoch zuversichtlich, dass es eine Zukunft für die Menschheit in Frieden und Wohlergehen ohne extreme Armut und Hunger geben kann: Wenn wir bei unserem persönlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Handeln nicht die natürlichen Belastungsgrenzen unseres Planeten überschreiten. Wenn wir extreme Ungleichheiten zwischen Arm und Reich sowie Mann und Frau beseitigen. Und wenn wir die Kraft einer Solidarität oder «Zärtlichkeit» unter den Völkern erkennen.

Denn, in den Worten des Papstes: «Wir müssen uns bewusstwerden, dass unsere eigene Würde auf dem Spiel steht. Wir sind die Ersten, die daran interessiert sind, der Menschheit, die nach uns kommen wird, einen bewohnbaren Planeten zu hinterlassen. [...] Dies beleuchtet kritisch den Sinn unseres eigenen Lebensweges auf dieser Erde.» («Laudato si'» Nr. 160).

Bernd Nilles

Bernd Nilles (55) ist seit 2017 Geschäftsführer des katholischen Hilfswerks Fastenaktion, das seinen Sitz in Luzern hat.



20 Ordensgemeinschaften sind am Klostermarkt in Zürich präsent.

Bild: Sarah Zimmermann

Ordensgemeinschaften Klostermarkt im Bahnhof

Rund zwanzig Klöster und Ordensgemeinschaften der deutschsprachigen Schweiz bieten zum dritten Mal ihre Produkte auf dem Klostermarkt am Zürcher Hauptbahnhof an. Die Palette reicht von selbstgebrautem Bier und Tee über Backwaren und Duftzucker bis hin zu handgewebten Brotsäcken und Schmuck. Ein Einsiedler Mönch gibt Einblick in das Drechselhandwerk, andere zeigen, wie Bücher gebunden, Rosenkränze geknüpft oder Ikonen gemalt werden. Eine Gastronomie bietet Speis und Trank aus Klöstern an, bereichert mit Livemusik von Ordensleuten. Für Stille und Gebet steht eine kleine, fahrbare Kapelle bereit.

Fr/Sa, 13./14.6., 11.00–19.00,
Bahnhofshalle, Hauptbahnhof Zürich

40 Jahre Kirchliche Gassenarbeit Im Schatten der Sucht

Was bedeutet es, mit einer suchtbetroffenen Mutter aufzuwachsen? Was heisst es, süchtig zu sein und gleichzeitig den gesellschaftlichen Anforderungen entsprechen zu wollen? Eine Angehörige, ein Betroffener und Fachpersonen diskutieren über Gefühle wie Schuld und Scham, Hoffnungen und Perspektiven, über das Stigma Sucht und über wirksame Unterstützung. Das Podium findet im Rahmen des Jubiläums 40 Jahre Kirchliche Gassenarbeit statt.

Do, 12.6., 20.00 (Türöffnung 19.30),
Treibhaus Luzern, Spelteriniweg 4, Luzern |
gassenarbeit.ch

Heiliges Jahr

Romreise mit Papstaudienz

Unter dem Motto «Pilger:innen der Hoffnung» hat Papst Franziskus 2025 zum Heiligen Jahr ausgerufen. Bruno Hübscher, Diakon, Seelsorger in Gettnau und Carchauffeur, bietet zusammen mit dem Car-Unternehmen Zurkirchen eine Carreise nach Rom an. Auf dem Programm stehen die Vatikanischen Museen, die Sixtinische Kapelle, Petersplatz und Petersdom, aber auch andere klassische Sehenswürdigkeiten Roms. Geplant ist ebenfalls eine Papstaudienz. Hübscher ist zugleich geistlicher Begleiter der Reise.

Sa, 30.8. bis Do, 4.9., Kosten: Fr. 1495.–
pro Person im Doppelzimmer. Zuschlag für
Einzelzimmer: Fr. 160.– | Informationen:
zurkirchen-reisen.ch/reisen | Anmeldung
bis Ende Mai



Blick vom Petersdom auf den Petersplatz.

Bild: zVg

Museum Bruder Klaus

Ukrainische Kunst zu Frieden

Kunstschaffende aus der Ukraine stellen ihre Werke zum Thema «Frieden» aus. Die Ansätze reichen von politischen Arbeiten über Werke der Trauerbewältigung bis hin zu identitätsbildenden Arbeiten der Erinnerungskultur. Dabei offenbart sich ein vielseitiges Panorama mit verschiedenen künstlerischen Zugängen und Formen, die allesamt zum Nachdenken über den Frieden anregen. Ergänzt werden die Arbeiten von Werken Schweizer Kunstschaffender.

Wechsausstellung bis 17.8., Museum
Bruder Klaus, Dorfstr. 4, Sachseln | Details/
Begleitprogramm: museumbruderklaus.ch

1700 Jahre Konzil von Nizäa

Ist Jesus wesensgleich mit Gott?

Das Konzil von Nizäa (325) veränderte das Christentum grundlegend. Es machte die Lehren Christi zur Staatsreligion und legte im Glaubensbekenntnis fest, dass Jesus wesensgleich mit Gott ist.

Drei Jahrhunderte hatten die Römer die Anhänger des gekreuzigten Nazareners verfolgt. Doch im Jahr 325 kam die Wende. Kaiser Konstantin der Grosse berief 300 Bischöfe aus seinem Reich nach Nizäa in der heutigen Türkei. Vom 20. Mai bis zum 25. Juli versammelten sich die Geistlichen in der Sommerresidenz des römischen Kaisers. Konstantin verfolgte mit dem Konzil politische Ziele: Er wollte die Einheit im Reich und damit seine Macht stärken.

Ostertermin festgelegt

Im Jahr 311 hatte Konstantin unter dem Banner des Kreuzes seinen Rivalen Maxentius an der Milvischen Brücke besiegt und wurde zum Alleinherrscher. Er erkannte die Kraft des jungen Christentums, doch innerkirchliche Streitigkeiten über die Göttlichkeit Jesu drohten das Reich zu de-



Kaiser Konstantin (Mitte), umrahmt von Bischöfen auf dem Konzil von Nizäa (325).

Bild: Wikimedia Commons

stabilisieren. Die Anhänger:innen des Priesters Arius behaupteten, dass Jesus nicht wesensgleich mit Gott, sondern von ihm geschaffen sei.

Das erste ökumenische Konzil, das der Kaiser selbst moderierte, beendete den Streit mit dem Bekenntnis, dass Jesus dem Vater wesensgleich (griechisch *homoousios*) sei. Die Ariane:innen erklärte man zu Ketzern.

Ausserdem legten die Bischöfe den Ostertermin fest. Künftig sollte das Fest der Auferstehung des Herrn unabhängig vom jüdischen Passahfest nach dem ersten Frühlingsmond gefeiert werden.

Das süsse Gift der Macht

«Die Erhebung zur Staatsreligion muss den damaligen Christ:innen als Beweis für die siegreiche Durchsetzungskraft und damit für die Wahrheit der Christusbotschaft erschienen sein», sagt Reinhold Bernhardt, emeritierter Theologieprofessor aus Basel. Aus heutiger Sicht habe diese Erhebung die Botschaft eher korrumpiert. Macht sei ein süsses Gift. Das Christentum habe sich in den Dienst des Kaisers gestellt und sich dessen imperialen Interessen unterworfen. «Darunter litt die spirituelle Kraft.»

Bernhardt erlebte bei seinen Besuchen im Iran, wie die Verbindung von Religion – in diesem Fall des schiitischen Islam – mit der politischen

Das Grosse und das Kleine Glaubensbekenntnis

Auf dem Konzil von Nizäa (325) wurde die Grundlage für das sogenannte Grosse Glaubensbekenntnis (lateinisch «Credo») formuliert. Das Konzil von Konstantinopel (381) erweiterte dieses und fügte es in die Liturgie ein. Man spricht daher auch vom Nizäano-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis (GB). Bekannter ist allerdings das Kleine oder Apostolische GB. Beide sind Bestandteil der Eucharistiefeyer an Sonn- und Feiertagen sowie Tauffeiern. In der Praxis wird das GB oft durch ein Credo-Lied ersetzt.

Beide Bekenntnisse sind von der römisch-katholischen Kirche und anderen grossen Konfessionen anerkannt. Die Grundstruktur beider Texte ist ähnlich: Zunächst wird das Bekenntnis zum dreieinigen Gott mit einem starken christologischen Akzent formuliert, gefolgt von weiteren Glaubensaussagen.

Weiterführende Informationen: katholisch.de/artikel/6564-das-glaubensbekenntnis

Macht die Religion deformiert und die Säkularisierung der Gesellschaft fördert. Im westlichen Christentum habe es Jahrhunderte gedauert, die «Verbindung von Thron und Altar zu lösen». Im östlichen Christentum, etwa in Russland, bestehe sie nach der Zeit des Kommunismus wieder. Reinhold Bernhardt: «Wenn man eine Religion zerstören will, muss man sie zur Staatsreligion machen.»

Das andere grosse Vermächtnis des Konzils ist das gemeinsame Glaubensbekenntnis, das die Wesensgleichheit Jesu mit Gott betont. Auch wenn dieses Bekenntnis weltweit gesprochen wird, fällt es vielen schwer, sich dies konkret vorzustellen. Bernhardt: «Jesus war so erfüllt von der Gegenwart Gottes, dass er sie gleichsam verkörperte.» Seine Jünger hätten dies unmittelbar erfahren. Paulus habe es auf den kurzen Satz gebracht: «Gott war in ihm» (2 Kor 5,19).

Jesus verkörpert Gott

«Wir kennen dazu doch Analogien», erklärt Bernhardt. Wenn ein Mensch ganz von einem Ideal erfüllt sei, dann sage man, er oder sie verkörpere dieses Ideal. So habe man von Jesus gesagt: «Er war das fleischgewordene <Wort> Gottes.» Reinhold Bernhardt bezeichnet Jesus in seinem Buch zu diesem Thema den «Repräsentanten» Gottes. Er meint damit: «Er vergegenwärtigt Gott. In ihm – in seinem Reden und Handeln, aber auch in dem, was Gott an ihm getan hat – wird Gott gegenwärtig.» Am Konzil von Nizäa drückte die Kirche dies mit den Mitteln der damaligen Philosophie aus. Heute brauchten wir andere Anschauungsformen, um das zu verdeutlichen, sagt Bernhardt. Entscheidend sei nicht das Ausdrucksmittel, sondern der Inhalt der Botschaft. Und die lautet: «In ihm hat sich Gott personifiziert.» *Tilman Zuber, Kirchenbote*

Ökumenische Vesper anlässlich von
1700 Jahren Konzil von Nizäa am So, 1.6.,
17.00 im Berner Münster



Barbara Melzl war zwei Jahre Sprecherin des Bistums Basel. Bild: zVg

Bistum Basel

Barbara Melzl hat gekündigt

Barbara Melzl (47), Mediensprecherin des Bistums Basel, hat ihre Tätigkeit nach knapp zwei Jahren abrupt beendet. Melzl war seit Juli 2023 Kommunikationsverantwortliche. In ihre Amtszeit fiel unter anderem die Publikation der Missbrauchsstudie. Es ist der zweite hockarätige Abgang einer kirchlichen Kommunikationsverantwortlichen innerhalb weniger Monate: Anfang Dezember trennte sich die Schweizer Bischofskonferenz von ihrer Sprecherin Julia Moreno. Die Stelle ist bis heute nicht besetzt.



Best-of aus allen
Pfarreiblättern

www.skpv.ch/kiosk

So ein Witz!

In den Sommerferien darf Leon aus dem Berner Oberland zu seinem Grossmami in die Ferien. Sie wohnt im Entlebuch und ist sehr katholisch. So muss Leon am Sonntag mit in die Kirche. Zuerst findet er es recht aufregend. Doch dann beginnt er sich zu langweilen. Nur das ewige Licht scheint ihn zu faszinieren. Pausenlos starrt er auf das rote Lämpchen. Schliesslich zupft er seine Omi am Ärmel: «Du, wenn es jetzt grün wird, dann dürfen wir aber gehen, geht?»

Was mich bewegt

Wandel

Nichts wird heute von der Kirche mehr gefordert als ein Wandel, ein Kulturwandel wird es auch genannt. Dabei



Bild: Roberto Concliatori

ist Wandlung doch ein dauerndes Thema in der Kirche, in jeder Messe! An diese Wandlung hat man sich gewöhnt, und Gewohnheiten sind ja grundsätzlich gut. Doch was, wenn Wandel die eigenen Gewohnheiten verändert oder in Frage stellt?

Ich glaube, der Mensch liebt seine Gewohnheiten. Wandel soll vor allem bei anderen stattfinden, ich will meine Gewohnheiten ja nicht ändern. Mit dieser Einstellung – der ich oft begegne – wird Wandel schwierig, weil es nicht ein Miteinander ist, sondern lediglich eine Forderung an die andern. Forderungen an andere zu stellen, ist oft einfacher, als selber anzupacken. Genauso schwierig ist es aber auch, etwas zu akzeptieren, das ich nicht ändern kann. Da kommt mir das Gebet von Reinhold Niebuhr in den Sinn:

Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Die ab und zu notwendige Gelassenheit finde ich dank dem Glauben, der mir sagt: Da ist Gott, der in allem Wandel bleibt!

Hanspeter Wasmer,
Bischöfsvikar St. Viktor



Jahrzehntelang durften nur Männer predigen, auch am Radio. Im Bild: Ignatius Staub, Abt des Klosters Einsiedeln, hält 1939 eine Radiopredigt.

Bild: SRF/Schweizer Illustrierte Radio-Zeitung, Fotograf unbekannt

Von der Kanzel vors Mikrofon

100 Jahre Radiopredigt auf Schweizer Radio SRF

Am Karfreitag, 10. April 1925 wurde die erste «Radiopredigt» in der Deutschschweiz gesendet. Seitdem hat sich das Format stetig weiterentwickelt und ist zum festen Bestandteil des Schweizer Radios geworden. Die «Radiopredigt» ist ein Spiegel der Zeiten. Viele Jahrzehnte durften nur männliche Theologen die Kanzel im Radio nutzen, um ihre Botschaften zu verkünden. Heute besteht das Team der «Radiopredigt» aus acht Theolog:innen.

Die Sprache der «Radiopredigt» hat sich ebenfalls gewandelt: Sie ist alltagsnäher, erzählerischer und inklusiver geworden. Die von der SRF-

Fachredaktion Religion geschulten Radioprediger:innen wissen, dass sie am Radio nicht zu einer «Gemeinde» sprechen, sondern in einem säkulareren Raum predigen. Sie sprechen ein breites Publikum an, richten sich auch an nichtchristliche Hörer:innen, ohne zu vereinnahmen. Seit 25 Jahren betreut Religionsexpertin Judith Wipfler Radiopredigten redaktionell: «Die Arbeit mit den Radiopredigenden bringt spirituelle Farbtupfer in unseren säkulareren journalistischen Alltag», sagt sie gegenüber SRF. *srf.ch*

Ausstrahlung an Sonn- und Feiertagen um 10.00 auf Radio SRF 2 Kultur und SRF Musikwelle sowie online unter srf.ch/radiopredigt

Kirchen sprechen Beiträge

Hilfe für Menschen in Südostasien und in Afrika

Die katholische und die reformierte Kirche im Kanton und in der Stadt Luzern unterstützen die Erdbebenopfer vom 28. März in Myanmar mit 50 000 Franken. Zu den Menschen im Sudan und Südsudan sowie in der Demokratischen Republik Kongo, die als Folge von Krieg Hunger leiden, fliessen weitere 40 000 Franken. Von diesen Summen stammen 10 000 Franken von der reformierten Landeskirche, 20 000 von der katholischen und 60 000 von der katholischen Stadtkirche.



Das Erdbeben in Myanmar machte unter anderem viele Menschen obdachlos.

Bild: Caritas/CRS Mandalay

Kleines Kirchenjahr

Aufgefahren in den Himmel

An Christi Himmelfahrt (auch Auf-fahrt genannt) feiern die Christ:innen die Rückkehr von Jesus Christus als Sohn Gottes zu seinem Vater in den Himmel. Christi Himmelfahrt findet jeweils 39 Tage nach Ostern und zehn Tage vor Pfingsten statt, dieses Jahr am 29. Mai. Der Feiertag leitet sich direkt aus der Bibel ab: Das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte berichten vom auferstandenen Jesus, der sich vierzig Tage lang den Jün-ger:innen zeigte und anschlies-send in den Himmel emporgehoben wurde.



Auffahrtsumritt in Sempach.

Bild: Otto Emmenegger

Auffahrt ist besonders im Kanton Luzern mit viel Brauchtum verbunden. Bekannt ist die Tradition der Auffahrtsumritte, wie sie in Altishofen, Beromünster, Ettiswil, Grosswangen, Hitzkirch und Sempach stattfinden: Am frühen Morgen des Auffahrtstages begeben sich die örtlichen Seelsorger:innen zu Pferd auf einen Flurumritt, gefolgt von vielen Fussgänger:innen. Eine:r von ihnen führt eine Monstranz mit der geweihten Hostie mit sich.

Die Umritte entstanden aus Flurumgängen zur Abwehr des Bösen. Ab dem späten Mittelalter führte man im Kanton Luzern die Eucharistie mit. Dadurch wurden die Flurumgänge von Bann- zu Bittprozessionen. *vivat.de/sys*

Worte auf den Weg



Bild: Gregor Gander-Thür, aufsehen.ch

Es gibt keine bessere Waffe als das Wissen
und keine grössere Wissensquelle als das
geschriebene Wort.

*Malala Yousafzai (*1997), pakistanische Kinder- und
Frauenrechtsaktivistin, jüngste Friedensnobelpreisträgerin*
